

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 42

Artikel: Die militärische Lage Bulgariens der Türkei gegenüber

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allein darin, dass man vermehrte Aufmerksamkeit auf die Erschaffung von Vorgesetztenautorität gelegt hat. Man hat aufgehört, die Truppenoffiziere in den Rekrutenschulen und auch bei den Truppenübungen einfach als eine höhere Klasse von Schülern zu behandeln; man hat es über sich gebracht, ihnen das Vertrauen zu schenken, dass sie auch bei den Friedensübungen und der Friedensausbildung der Aufgabe gewachsen wären, die man ihnen sorglos im Ernst des Krieges anvertrauen wollte.

Bei diesen Bestrebungen marschierte seit 1874 für alle andern Waffen vorbildlich die Artillerie voraus, sie war dann auch und ist noch die Waffe, in der sich die grösste Geschlossenheit, der grösste Esprit de Corps und Vorgesetztenautorität findet. Nur auf einem Gebiet, da hielt sich von Anbeginn an die alte Instruktorenauffassung mit zäher Energie in ihrem Besitzstand, das war das Pferdewesen, der Traindienst. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass bei unsern Kulturvölkern diejenigen, die sich mit dem Pferdewesen abgeben, glauben, man könne hierin nicht genügendes leisten, wenn man es nicht zur Spezialität mache, und dass die andern willig geneigt sind, solche Auffassung zu begünstigen.

Das ist der Grund, warum bei der Artillerie die sonst in der Befreiung der Truppenoffiziere von der ihre Autorität untergrabenden Beihilfe der Instruktoren bahnbrechend vorausging, sich der Glaube so zäh erhielt, man könne ihren so trefflich ausgebildeten Truppenoffizieren den Reitunterricht der Fahrerrekruuten nicht anvertrauen, während man ihnen diesen auch dann anvertrauen müsste, wenn zweifellos feststände, dass die Reitausbildung geringer würde, als jetzt der Fall ist. Denn viel höher als die Reitausbildung steht die Erschaffung der Vorgesetztenautorität. Wenn auch nach Vorschrift die Hilfsinstruktoren zu gar nichts anderm verwendet werden sollen als zur Erteilung des Reitunterrichts, so ist es doch ganz unvermeidlich, dass man diese Unteroffiziere von grosser Dienstroutine und Sachkunde noch anderweitig ausnutzt, das ist gar vorteilhaft und bequem. Dadurch wird nicht bloss die Autorität der Vorgesetzten geschädigt, sondern ganz unvermeidlich noch etwas andres herbeigeführt, das vielerorts tatsächlich der Fall ist: die Interessenlosigkeit und der Mangel an Verständnis bei den Offizieren für jenen hochwichtigen Teil des Dienstes, der ihnen von den Hilfsinstruktoren abgenommen wird.

Es wird nun auch behauptet, dass, wer die Schwierigkeiten der Ausbildung der Feldartillerie kenne, auch erkennen müsse, dass die Ausbildung der Rekruten der zwei Dienstbranchen unmöglich zu machen sei, ohne die

ergänzende Beihilfe der Hilfsinstruktoren. Ich war selbst so lange Artillerieinstruktor, dass ich nicht bloss damals, sondern auch überhaupt und im allgemeinen gänzlich unfähig sein müsste, wenn ich die in dem erwähnten Umstand liegenden Schwierigkeiten nicht kennen würde. Gewiss sind dies Schwierigkeiten und bei keiner andern Waffe ist die Rekrutenausbildung durch die Offiziere so wenig leicht und einfach zu organisieren wie bei der Feldartillerie. — Aber die Schwierigkeiten sind zu überwinden, das erste Erfordernis ist auch hier, dass man sie nicht für unüberwindlich hält.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass gerade diejenigen sachkundigen und pflichttreuen Instruktoren, welche es jetzt für ihre Pflicht erachten, sich der Neuernng zu widersetzen, auch diejenigen sein werden, die ihre ganze Sachkunde und Pflichttreue daran setzen, um die Schwierigkeiten zu überwinden, sobald sie überwunden werden müssen.

Doch die Sache ist noch nicht so weit, der Beschluss ist erst vom Ständerat gefasst, und möglich ist, dass er im Nationalrat bekämpft wird.

Dagegen ist notwendig, dass man weiss, um was es sich handelt. Es handelt sich um Sieg und Niederlage des Prinzips, das das Leitmotiv des neuen Gesetzes ist, durch dessen Annahme das Volk gar viele gewaltig überrascht hat.

Die militärische Lage Bulgariens der Türkei gegenüber.

Die Proklamierung Bulgariens zum unabhängigen Königreich und der Protest der Pforte lassen, wenn auch die Pforte keinen Krieg will, und die Spannung der Lage eine weit geringere, wenn auch nicht völlig gehoben ist, einen Blick auf die militärische Situation Bulgariens der Türkei gegenüber, von Interesse erscheinen.

Nicht mit Unrecht wird selbst türkischerseits angenommen, dass Bulgarien im Kriegsfall vielleicht anfänglich Erfolge erzielen könne. Denn der grosse militärische Vorteil Bulgariens besteht darin, dass dasselbe seine gesamten Streitkräfte nicht durch das Meer getrennt, sondern auf seinem Gebiet vereinigt, und vermöge geringerer Entfernungen und besser gegliederter Bahnnetze als das türkische in unmittelbarer Bereitschaft hat, während der Türkei in Europa nur die Truppen der II. Division des I. Armeekorps und des II. und III. Armeekorps, und auch diese nur zum allerdings grössten Teil, zur sofortigen Verfügung stehen, hingegen die Truppen der übrigen Armeekorps, I, IV, V, VI, VII und der Divisionen von Tripolis und Hedjas, durch das Meer und gewaltige, noch nicht von der Bahn durchschnittene Räume von

jenen getrennt sind, und überdies für die europäischen Truppen nur eine einzige in Monastir und mit zwei Zweigen Mustafa Pascha und Uvac endende Bahnlinie benutzbar ist. Für Bulgarien liegt es daher nahe, im Kriegsfall das Gros seiner Streitkräfte möglichst schnell an der Südgrenze zu vereinigen, und durch einen raschen Vormarsch auf das nur 32 d. M. Luftlinie entfernte Konstantinopel die Entscheidung herbeizuführen, während es zugleich die Balkanpässe besetzt hält, und etwa eine Diversion auf Saloniki unternimmt, um mit ihm sympathisierende Elemente West-Rumeliens zu insurgieren. Es würden ihm dabei vor der Hand zwar die Truppen der zweiten Division (Konstantinopel) des I. und die des Gros des II. und III. türkischen Armeekorps von einer Gesamtfriedensstärke von in Summa etwa 152000 Mann, 8600 Säbeln und 990 Geschützen, jedoch unmobilisiert und unversammelt, gegenüberstehen; allein man veranschlagt die Zeit, um erstere auf Kriegsstärke zu bringen, auf sechs Wochen. Jener Truppenmacht gegenüber vermag Bulgarien bei einer Friedensstärke von etwa 60000 Mann und 8000 Pferden, wie fachmännischerseits angenommen wird, zehn Tage nach Erlass des Mobilmachungsbefehls*), mit neun Divisionen zu 20000 Mann und somit 180000 Mann und 4000 Säbeln nebst 486 Geschützen und einer Kavalleriedivision mit 2500 Säbeln, sowie Etappen-truppen und somit einer Feldarmee in Gesamtstärke von 210000 Mann und 7000 Reitern und 500 Geschützen aufzutreten und daher, schneller versammelt als der Gegner, die genannten türkischen Armeekorps während der Mobilmachung und der Erlangung der Kriegsstärke anzugreifen. Allein die numerische Ueberlegenheit der bulgarischen Feldarmee in dieser Periode des Krieges würde voraussichtlich durch die während ihres zehntägigen Vorsprungs bei den Fahnen eintreffenden türkischen Ihtiat und Redifs einigermaßen ausgeglichen werden und auch ohnedies eine starke numerische Ueberlegenheit an Feldartillerie türkischerseits vorhanden sein, die weit günstigere operative Lage des bulgarischen Heeres jedoch nicht aufgehoben, und überdies stehen demselben 18 Jahrgänge

*) Und zwar: Mobilmachungsbereitschaft des III. türkischen Armeekorps (Saloniki). Entsendung von sechs Kavallerieregimentern an die bulgarische Grenze zur Verstärkung der dort bereits stehenden 14 Kavallerieregimenter und begonnene grössere Schnellfeuergeschütz- und Munitionstransporte nach Adrianopel und Saloniki. Angeblich zur Vollendung der Ausrüstung des II. und III. Armeekorps mit diesen Geschützen, sowie ferner Zurückziehung zweier Divisionen von der griechischen Grenze. Bulgarischerseits aber Einberufung von 40000 Reservisten und bedeutende Pferdeankäufe in Budapest, sowie Zurückberufung der Offiziere und wehrpflichtigen Mannschaften aus dem Auslande.

ausgebildeter Reservisten von je 24000 Mann zur Verfügung, so dass selbst nach Abzug sehr starken Abgangs die verwendbare Gesamtkriegsstärke der Mannschaften bei der Fahne und der Reservisten auf 380000 Mann veranschlagt wird.

Dieser Kriegsstärke steht zwar türkischerseits eine solche von 1100000 Mann gegenüber, die sich aus 260000 Mann Nizam (stehendes Heer), 120000 Ihtiat (Reserve des stehenden Heeres), 270000 Mann Redifs erster Klasse (Armee-reserve), 360000 Mann Redifs zweiter Klasse und 90000 Mann Mustafiz (Landsturm) zusammensetzt. Allein ehe diese Heeresmacht aufgestellt und aus dem fernsten Kleinasien und Mesopotamien und Arabien herangeschafft, und über den Bosphorus und das ägäische Meer transportiert zu sein vermag, können viele Monate vergehen, so dass, wie erwähnt, Bulgarien in der ersten Periode des Krieges numerisch im Vorteil sein würde. Ferner aber auch hinsichtlich der Qualität seiner Truppen. Die bulgarische Armee, von Alexander von Battenberg neu geschaffen und gegen Serbien bei Slivnitsa zum Siege geführt, wurde von seinem Nachfolger sorgfältig gepflegt und ausgestaltet und besteht aus einem sehr kräftigen, kriegerischen Menschenschlag, so dass ihre Infanterieregimenter bei dem Gewaltmarsch auf Slivnitsa fast 15 deutsche Meilen in 26 Stunden zurücklegten, bevor sie angriffen. Sie wird im Sommer in Lagern in Feldmanövern und im Schiessdienst nach deutscher Methode ausgebildet, auf welchen grosser Wert gelegt wird. Das Soldatenmaterial der türkischen Armee ist zwar auch höchst ausdauernd und kräftig und gut diszipliniert, aber ihr fehlte bis jetzt jede Ausbildung in Feldmanövern und Schiessübungen, und wenn sie die griechische Armee ziemlich leicht besiegte, so war dies die Folge ihrer Ueberlegenheit an Zahl und der Minderwertigkeit jener. Auf organisatorischem Gebiet ist in neuester Zeit bekanntlich durch v. d. Goltz Pascha viel und sehr gutes geschehen, ebenso für die theoretische Ausbildung des Offizierskorps und auch für die praktische des Generalstabs durch Uebungsreisen etc. Allein eine Armee, der die Schulung in Feldmanövern und im Schiessdienst fehlt, kann nicht als auf der Höhe der Ausbildung für den Krieg stehend bezeichnet werden. Auch ist ihr oberster Kriegsherr, der Sultan, mit Ausnahme der Yildis-Division, der Armee persönlich fremd, und sie bekommt ihn nie zu sehen, während Fürst Ferdinand persönlich in seiner Armee wirkt.

Der Ausgang eines Kampfes zwischen zwei so verschiedenartigen Heeren ist daher zweifelhaft, da, obgleich die Schnelligkeit des Auftretens mit anfänglich numerischer Ueberlegenheit und die

bessere Qualität der bulgarischen Armee in vieler Hinsicht für deren ersten Erfolg sprechen, die erdrückenden Massen der türkischen Streitkräfte schliesslich zur Geltung zu gelangen vermöchten. Denn wenn zwar im russisch-türkischen Kriege 1877 die Türkei bei einem Friedensstand von nur 140,000 Mann über einen Kriegsstand von nur 237,000 Mann verfügte, so vermochte sie den letztern dennoch, ungeachtet der damaligen sehr schlechten Kommunikationsverhältnisse, im Laufe des Krieges auf 750,000 Mann zu bringen.

Wenn nun auch die bulgarische Armee sich im Frieden für den „Marsch nach Konstantinopel“ und die Erringung der nationalen Ziele der Unabhängigkeit und womöglich der Einverleibung West-Rumeliens und des Gelangens zum ägäischen Meere vorbereitet hat, so hat sie doch auch mit der Ueberwältigung oder Cernierung der sich ihr dabei entgegenstellenden türkischen Befestigungen zu rechnen.

Zunächst kommt Adrianopel, 5 d. M. von der bulgarischen Grenze im Maritzatal gelegen, strategisch besonders in Betracht. Die Stadt ist von den Türken mit einer Kette von Forts in einem Umkreise von 4 d. M. auf beiden Ufern der Maritza und Tunja, umgeben, allein im Süden gestattete das Tal der sich hier verbreiternden Maritza keine Befestigungen, so dass hier der schwache, den Bulgaren wohl bekannte Punkt der Festung liegt. Ueberdies sind ihre Werke zum Teil verfallen, und andre nur mit veralteten Geschützen armiert. Allein die Friedensbesatzung Adrianopels beträgt 27,000 Mann. und die Türken haben sich selbst hinter improvisierten Befestigungen (Plewna) stets sehr gut geschlagen. Aller Voraussicht nach würde Adrianopel nicht so leicht in bulgarische Hände fallen, wie man dies bulgarischerseits annimmt. 24 d. M. hinter Adrianopel und etwa 6 d. M. von Konstantinopel schützen die befestigten Linien von Tschadaldja vom See von Derkos dicht am Schwarzen Meere bis zum Marmarameer die Hauptstadt. Sie sind auf den Flanken gut angelehnt und bestehen aus vier Gruppen von Erdwällen, die jedoch mit veralteten Geschützen armiert sind, immerhin aber Stützpunkte für die Verteidigung bilden. Allein die Linien sind 4 d. M. lang und fast in derselben Verfassung wie 1878, als Skobelew behauptete, sie mit vollstem Erfolge haben stürmen zu können, wenn der Waffenstillstand dies nicht erübrigt hätte. Konstantinopel selbst hat nur einige veraltete Defensionskasernen und Schanzen, darüber die Arab Tabia, ist im übrigen jedoch ohne jeden fortifikatorischen Schutz.

Wenn es daher zum Kriege kommen sollte, so würde sich der Welt ein interessantes Schauspiel damit bieten, mit welchem Erfolge eine

junge, gut ausgebildete, schlagfertige und manövrierfähige Armee wie die bulgarische, dem in der Gesamtheit numerisch weit überlegenen, jedoch schwerfälligen türkischen Gegner, mit vernachlässigter Landesbefestigung, leeren Arsenalen, ungeschulten Truppen und verkümmerten Heeresdienstzweigen, gegenüberzutreten vermag.

Einige Worte über das Reiten in der Armee.

Nachstehendes betrifft in keiner Weise unsre Kavallerieoffiziere, welche Pferdebesitzer sind und wissen, was man von einem Pferde verlangen darf und wie dasselbe zu behandeln ist; auch sind bei der Artillerie und beim Train viele Pferdeliebhaber und sehr tüchtige Reiter, die dem Pferdesport alle Ehre machen.

Es ist auch erfreulich, konstatieren zu können, dass seit einer Reihe von Jahren bei unsrer Armee bedeutende Fortschritte im Reiten erzielt worden sind; die Instruktorenkurse in Thun, sowie die Offiziers-Winterreitkurse mit Regiepferden, tragen meistens dazu bei, und man sieht in allen Waffen viele Offiziere, welche Verständnis für Reiten und Pferdegefühl besitzen.

Immerhin existieren noch einzelne Mängel, die im Interesse der Beweglichkeit der Armee beseitigt werden dürften.

Ein grosser Fehler, der noch öfters begangen wird, ist die Missachtung der Tempos bei Märschen und Uebungsritten. Oft sieht man noch längere Offizierskolonnen auf den Landstrassen, die bei uns nichts weniger als weich sind, in unglaublichen Gangarten vorbeistürmen!

Der an der Spitze reitende Offizier trabt manchmal so gestreckt wie möglich, die erstfolgenden Rotten bieten den Eindruck eines Trabwettrennens, während die letzten, besonders wenn die Kolonne lang ist, gezwungen sind, im scharfen Galopp nachzujagen. Während 10 oder 15 Minuten wird in dieser Gangart, dann während einiger Zeit im Schritt geritten, um nachher ähnlich weiter zu „haudern“. Welches ist nun das Resultat dieser Haudereien, die wir seinerzeit mit einem der hervorragendsten Führer unsrer Armee, den „Metzgertrab“ nannten?: Widerrist und Lendenrücke, lahme Pferde, Ballentritte etc. etc., also für längere Zeit unbrauchbar gewordene Pferde.

Man denkt zwar, die Regieanstalt sei ja da, um das gebrochene Geschirr zu ersetzen, und so fährt man am andern Tage, mit fröhlichem Herzen und reinem Gewissen, ähnlich fort! Dabei wird aber leicht vergessen, dass im Falle einer allgemeinen Mobilisierung die Mittel der Regieanstalt doch ihre Grenzen hätten und dass man schliesslich nach kurzer Zeit unberitten sein dürfte! Es gibt auch Offiziere, welche das